

Die Bürgerwehr von Aarburg : November 1918 : Bürger im Belagerungszustand

Autor(en): **Schärer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarburger Neujahrsblatt**

Band (Jahr): - **(2018)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-787712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Bürgerwehr von Aarburg

November 1918: Bürger im Belagerungszustand

Tief beeindruckt stehen wir heute vor den Leistungen und Entbehrungen, die unsere Vorfahren und unser Städtli in den Kriegsjahren 1914 – 1918 erbracht und ertragen haben.¹ Das begann am Samstagnachmittag, dem 1. August 1914, dem Tag der Mobilmachung, mit der Vormusterung des Pferde- und Wagenmaterials, als die Armee Zugtiere und Transportgerät für die Requisition auf dem Turnhallenplatz sichten wollte. Zugleich musste wegen der in den Aktivdienst eingezogenen Männer die Feuerwehr neu organisiert werden, indem man jüngere Jahrgänge kurzerhand einteilte und auf ältere Führungsleute zurückgriff. Bald stockte die Wirtschaft, Betriebe mussten Arbeiter entlassen und bedürftige Familien wussten bald nicht mehr, wo die nächste Mahlzeit herkommen sollte. Als bald sah sich die Gemeinde in der Pflicht, Nothilfemassnahmen bereitzustellen; eine Volksküche, betrieben vom Hilfsverein und zusätzlich angeworbenen Freiwilligen, nahm die Tätigkeit auf, gab Mahlzeiten aus, die je nach Lage der Bedürftigen unentgeltlich bezogen wurden oder bezahlt werden mussten. Und gleich am ersten Tag quartierte sich eine Landsturmkompanie ein, welche bis zum 8. Oktober die Bahnlinie und die Brücken bewachte. Da es mit der Verpflegung dieser Truppe nicht gerade zum Besten bestellt war – der Bund hatte für Verpflegung lediglich Fr. 1.20 angesetzt, kam die Gemeinde nicht umhin, noch 50 Rappen pro Mann und Tag dazuzulegen. Für zusätzliche Wolldecken gegen die nächtliche Kälte reichte es aber nicht auch noch; immerhin liess man genügend Stroh aufschütten. Dabei

blieb es aber nicht. In den ersten Kriegswochen mussten einige Truppenverbände auf dem Durchmarsch für eine oder zwei Nächte einquartiert werden. Bis Ende Jahr waren in Aarburg für kürzere oder längere Stationierungen 205 Offiziere, 5029 Unteroffiziere und Soldaten sowie 2634 Pferde und Maultiere untergebracht. Häufig fiel die Schule aus; die Schüler mussten zu Hause beschäftigt werden, Lehrer hatten die Klassen der zum Dienst eingezogenen Kollegen zu übernehmen. Auch die Aarburger Privatschulen spürten die Krise, sie meldeten



Das Knabeninstitut Zuberbühler im Städtli war zwischen 1870 und 1938 eine renommierte Privatschule. Sie wurde 1870 von Adolf Zuberbühler (1835–1896) gegründet und stand nach dessen Tod unter der Leitung von seinem Sohn Hugo Zuberbühler.

Broschüre des Knabeninstituts Zuberbühler, um 1910, im Heimatmuseum Aarburg.

einen reduzierten Betrieb.² Das alles schaffte eine Atmosphäre der Unruhe und der Unsicherheit, in welcher der gesellschaftliche Disput schärfer wurde und die Bereitschaft wuchs, sich im je eigenen politischen Lager zu verbunkern und der Gegenseite alles Böse zuzutrauen. Die Wahlen im November 1917 hatten trotz oder gerade wegen der Kriegereignisse keine grossen Wellen gewor-

fen. Obschon die Diskussion über die Einführung des Majorzwahlrechts erneut aufgebrochen war und man einer diesbezüglichen eidgenössischen Volksab-



Politisches Thema des Herbsts 1918: Die Einführung des Verhältniswahlrechts für den Nationalrat. Inserat im Neuen Freien Aargauer, 9. September 1918.

stimmung im kommenden Jahr entgegenschah, verlief das Wahljahr geordnet.³ Stürmischer verlief das gesellschaftliche Leben. Nicht dass die Wellen der russischen Oktoberrevolution bereits an die Festungsfelsen gebrandet wären, aber die soziale Unrast machte auch vor hiesigen Betrieben nicht Halt. So war es im Oktober 1917 nur dank der Vermittlung des Gemeindeammanns Hofmann und dem grosszügigen Entgegenkommen der Geschäftsleitung gelungen, den Streik in der Gerberei gütlich beizulegen.⁴

¹ Daniel Maurer: Vor hundert Jahren – Aarburg 1914. In: Aarburger Neujahrsblatt 2015, 2016 und 2017. – Archiv der Stadt Aarburg (AStA). Bericht des Gemeinderates von Aarburg über seine Geschäftsführung und das Rechnungswesen der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Aarburg im Jahre 1918. Buchdruckerei Chr. Hofer-Meyer, Aarburg. (Rechenschaftsbericht 1918).

² Aarburger Neujahrsblatt 2016, S. 39.

³ Von Aarburg kandidierte niemand für das Bundesparlament. In den Grossrat zogen als bisherige Grossräte Notar Bolliger, Gemeindegemeinderat, und der Musikschiffsteller Dr. Welti-Herzog; neu wurde Pfarrer Zimmermann gewählt. Am 1. November war Gesamterneuerungswahl der Gemeinderäte. Im 1. Wahlgang setzten sich Gemeindeammann Hans Hofmann und Hans Spiegelberg-Gloor von der FDP sowie Josef Huber von der SP durch. Nach relativem Mehr folgten August Vögeli, Postverwalter, und Fritz Riniker, Kaufmann. – Aarburger Neujahrsblatt 2017, S. 38f.

⁴ Daniel Maurer: Vor hundert Jahren – Aarburg 1917. In: Aarburger Neujahrsblatt 2017, S. 38 – 43.

Teuerung, Hunger und Grippe vergiften das Klima, zwingen zur Selbsthilfe und erschüttern den Burgfrieden

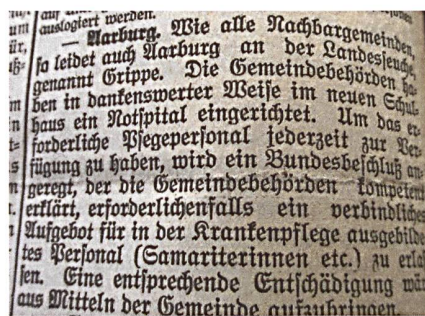
Wesentliche Entlastung brachte das Jahr 1918. Das Truppenaufgebot für die Grenzbesetzung wurde eingeschränkt. Dank des im Herbst abgeschlossenen Waffenstillstands zwischen den kriegführenden Parteien wurden auch die rückwärtigen Stellungen unserer Landesverteidigung nur noch mit geringen Truppen belegt, was man auch in Aarburg merkte.⁵

Bei all der Sorge und Not ums Alltägliche hätten die Sozialisten auch in Aarburg am liebsten das Kadettenwesen abgeschafft. Die Auslagen für die Uniformen, die Instruktionen und die Veranstaltungen schienen vielen nicht mehr tragbar. Allein, eine Abstimmung über diesen von sozialdemokratischer Seite eingebrachten Antrag traute man in der Gemeindeversammlung nicht zu lancieren, war doch der Schiessunterricht für Bezirksschüler damals noch obligatorisch.⁶ Kadettenübungen am Mittwoch und Samstag von 16 bis 19 Uhr waren nur im ersten Quartal die Regel. Wegen der Grippe wurden die Sommerferien verlängert. Dann setzte mit dem ordentlichen Unterricht die Schiessausbildung wieder ein, welche am 21. September zusammen mit dem Schulbetrieb erneut eingestellt werden musste, da das Primarschulhaus als Grippelazarett gebraucht wurde. Eigentliche Gefechtsübungen hat man aber seit Kriegsbeginn nicht mehr durchgeführt, sondern durch Turnunterricht ersetzt.⁷ Trotzdem blieb das Kadettenwesen Zankapfel zwischen sozialdemokratischer und bürgerlicher Seite.

Die Spanische Grippe führte im Herbst 1918 auch in Aarburg zu einem eigentlichen Pflegenotstand. Am 25. Oktober wurde im Primarschulhaus mit zwanzig eilig beschafften Betten aus dem Aarau-



Die Spanische Grippe wütet auch im Bezirk Zofingen. Todesanzeigen im Zofinger Tagblatt vom Montag, 23. Oktober 1918.



«Wie alle Nachbargemeinden, so leidet auch Aarburg an der Spanischen Grippe.» Zofinger Tagblatt 23. Oktober 1918.

er Zeughaus ein Notspital eröffnet. Eine kleine Kommission aus Ammann, Pfarrer und einem Bezirkslehrer stellte eine Rotkreuzschwester ein und rief die Bevölkerung zur Mithilfe auf. Textilfirmen spendeten das nötige Bettzeug. So konnten gleich ab Beginn acht Patienten gepflegt werden. Dramatischer ging es dann im November zu, als ein waadtändisches Infanterieregiment einrückte und gleich zwanzig Grippekranke ins Notspital einliefern musste. Die Zahl schwoll dann auf über hundert an. Erneut half die Bevöl-

kerung mit Pflegedienst, Material und Bettzeug aus.⁸ Unverständlicherweise überführte man die fieberkranken Soldaten in einem ungeheizten Autobus ins Etappensanitätsspital nach Zofingen, was ihrer Genesung kaum förderlich gewesen sein dürfte. Bis zum Ende der Epidemie wurde manch einer mit Ehrengelieit und gedämpftem Trommelschlag zum Bahnhof geleitet, um in seinem Dorf im Waadtland bestattet zu werden.⁹ Besonders aufpeitschend wirkten die stetigen Teuerungsschübe, nicht nur bei Kohle und Petroleum, sondern auch bei den Lebensmitteln. Immer im November kümmerten die Familien, wie nur schon der Kartoffelvorrat für den Winter beschafft werden könnte. Trotz obrigkeitlich verordneter Ablieferungspflicht gerieten die Bauern, ob zu Recht oder nicht, in Verdacht, durch Verzögerung die Preise zu treiben. Noch im September 1918 jammerte ein Einsender im Zofinger Tagblatt: «Von der Mittelstands- und Arbeiterbevölkerung wird über die Kartoffelrationierung nicht ohne Recht geklagt. Es liegt auf der Hand, dass mit dem kleinen Quantum von 90 Kilogramm für die Dauer eines ganzen Jahres ein einigermaßen normaler Mensch nicht genügend versehen ist, wenn man in Betracht zieht, dass ein grosser Teil der vor dem Krieg erhältlich gewesenen Gemüse gänzlich oder zum Teil fehlt. Mit was aber soll der arbeitende Bürger den Ausfall für sich und seine Familie decken? Doch wohl mit Kartoffeln. Wenn man die Produzenten landauf landab befragt, sprechen sie in der Regel von einem über Erwarten guten Ertrag. Dem Mittelstand und der Arbeiterschaft hätte man ruhig ein Quantum von 120 Kilo pro Person zuteilen können.»¹⁰ Schon im Vorjahr hatte man in Aarburg über die gemeinderätliche Kommission zur Beförderung und Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion in verschiedenen Teilen der Gemeinde für den

⁵ Im Jahr 1918 waren hier 35 Offiziere, 756 Unteroffiziere und Soldaten und 248 Pferde vorübergehend untergebracht, ein geringer Teil aufs Ganze gesehen; denn seit Beginn der Mobilisation hatte unser Städtli 754 Offiziere, 18 140 Unteroffiziere und Soldaten sowie 5808 Pferde beherbergt und verköstigt und zudem einen schönen Teil der erkrankten Truppe gepflegt.

– AStA Rechenschaftsbericht 1918.

⁶ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

⁷ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

⁸ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

⁹ Jakob Bolliger: Aarburg – Festung, Stadt und Amt. Aarburg 1970, S. 233ff.

¹⁰ Zofinger Tagblatt (ZT) 1918, 28. September. «Kartoffelnot».

Die Bürgerwehr von Aarburg

Kartoffelanbau Pflanzland beschafft. Unter Leitung eines Lehrers pflanzten ältere Schüler beim Pumpwerk und beim Schulhaus Hofmatt 521 kg Kartoffeln und ernteten 3852 kg Speisekartoffeln und 352 kg Futterkartoffeln. Im Mai gab's verbilligte Milch, im Juni Reis- und Rationierungskarten für Zucker für die Konservierung von Früchten. Zudem wurden mit Beiträgen von Bund, Kanton und Gemeinde Lebensmittel für Bedürftige verbilligt.¹¹



Zur Linderung der Not war die Schuljugend aufgerufen, Buchnüsschen zu sammeln. Inserat der Gemeinde Oftringen im Zofinger Tagblatt 1. Oktober 1918.

Was wir heute fast ganz den Buchfinken überlassen, war damals noch ein wesentlicher Teil der inländischen Ernährung: die Buchnüsschen. Im September 1918 erklärte der Aargauer Regierungsrat «das Sammeln der Buchnüsschen, 18er-Mast, in den Staats-, Gemeinde-, Gerechtigkeits-, Genossenschafts- und Privatwaldungen des Kantons Aargau für obligatorisch».¹² Ab 20. Oktober mussten die Gemeinden unter Aufsicht der Förster durch die Schuljugend unter Leitung der Lehrer diese Nüsschen sammeln und abliefern lassen. Die Entschädigung ging an die Gemeinden und musste zu zwei Dritteln zur Kleider- und Lebensmittelbeschaffung für bedürftige Familien ver-

wendet werden. Der Rest ging an die Sammler. Das Sammeln von Buchnüsschen durch andere als die vorbezeichneten Personen war ausdrücklich verboten. Auch in Aarburg dürften die Schüler zum Buchnüsschensammeln aufgebeten worden sein, obschon sich kein entsprechendes Inserat in der Tagespresse finden liess wie z.B. von Oftringen und anderen Gemeinden.¹³

Doch halfen Kartoffelpflanzen und Buchnüsschensammeln wenig gegen die wachsende Not und die rasante Teuerung. Die Preise für Lebensmittel waren im Bezirk Zofingen seit 1916 stark gestiegen. Während das Pfund Brot «nur» 9 Rappen teurer wurde, stieg das Pfund Kalbfleisch schon um 70 Rappen. Schweinefleisch war von Fr. 1.60 pro Pfund auf Fr. 4.50 gestiegen, geräucherter Speck gar von Fr. 1.90 auf Fr. 6.40. Der Liter Milch kostete nicht mehr 25, sondern 38 Rappen, und für ein Pfund Butter zahlte man nicht mehr Fr. 2.30, sondern Fr. 3.85. Eier sollen kaum mehr aufzutreiben gewesen sein, indes ihr Preis sich auf 42 Rappen fast verdoppelt hatte. Am schlimmsten traf es, wer zum Heizen auf Kohle und Kohleprodukte angewiesen war. Der Preis für Kohle und Kohlebricks hatte sich in diesen zwei Jahren praktisch vervierfacht und betrug im Herbst 1918 Fr. 20.– bzw. Fr. 19.– pro Kilozentner.¹⁴ Unter solchen Bedingungen eine Familie mit mehreren Kindern durchzubringen, war eine sehr schwierige Aufgabe, zumal unter dem Regime der Rationierung. Jeden Monat war man aufgerufen, die Lebensmittelkarten für den folgenden Monat zu beschaffen bzw. abzurechnen. Freitags 8–12 und 14–18 Uhr und samstags 8–12 und 14–16 Uhr standen die Karten nach Nummern zum Abholen bereit. Man musste sie im Büro sogleich nachzählen; denn nachträgliche Reklamationen wurden nicht berücksichtigt. Hatte sich der Personenbestand der Haushaltung verändert, war

Gemeinde Aarburg.
Abgabe der Lebensmittelkarten
pro Dezember 1918
Freitag den 29. November 1918,
vormittags 8–12 Uhr No. 1–200,
nachmittags 2–6 Uhr No. 201–400
Samstag den 30. November 1918,
vormittags 8–12 Uhr No. 401–600,
nachmittags 2–4 Uhr No. 601–750.
Ausweiskarten und Kartenstämme mitbringen
Karten sofort im Bureau nachzählen, nach-
trägliche Reklamationen bleiben unberücksichtigt.
Veränderungen im Personalbestand einer Fa-
milie sind vor der Ausgabe zu melden.
Verkäufer haben ihre eingezogenen Marken
bis 2. Dezember abzugeben. Die Auszahlung
der bezügl. Beträge findet am Freitag den 6.
Dezember auf der Gemeindegasse statt. Wer
sein Guthaben bis zu diesem Datum nicht ab-
holt, verliert den Anspruch darauf.
Aarburg, im November 1918
7918 Das Fürsorgeamt.

Auch Aarburgs Bevölkerung untersteht über das Kriegsende hinaus der strengen Lebensmittelrationierung.

Zofinger Tagblatt 27. November 1918.

das vor der Kartenausgabe zu melden. Gegen Ausweis und Stammkarte erhielt man dann die zugeteilten Lebensmittelkarten. Kaufleute und Händler mussten die eingelösten Marken in der ersten Monatswoche einreichen und konnten die zustehenden Beträge gegen Ende der Woche abholen. Vergass man es oder verpasste den Termin, ging der Anspruch verloren.¹⁵

Trotz aller Vorsorge- und Rationierungsmassnahmen waren in Aarburg im März des Jahres 1918 insgesamt 100 Haushaltungen mit insgesamt 600 Personen nicht mit genug Kartoffeln versehen. Mit Mühe und Not gelang es den Behörden dennoch, die Versorgung einigermaßen sicherzustellen. Scharf ins Gericht mit Kriegsgewinnlern und Preistreibern ging der «Neue Freie Aargauer», das Organ der Aargauer Sozialdemokraten. Unter

¹¹ AStA Rechenschaftsbericht 1917.

¹² ZT 30. September 1918

¹³ Inserat der Gemeinde Oftringen im ZT 16. November 1918. – Die Gemeinde Baden sammelte am ersten Buchnüsschentag 70 Kilogramm (ZT 8. Oktober 1918). – Die Gemeinde Zofingen musste eigens verfügen, grippekranke Kinder dürften nicht mitsammeln. (ZT 25. Oktober 1918). – Aus Buchnüsschen wurde während des Krieges wie schon in den vergangenen Jahrhunderten Lampen- und Speiseöl gepresst.

¹⁴ ZT 9. November 1918.

¹⁵ Aufrufe der Gemeinden in der Tagespresse, z.B. im Inserat der Gemeinde Aarburg, welches das Fürsorgeamt im ZT 27. November 1918 zeichnete.

¹⁶ Der Neue Freie Aargauer (NFA), offizielles Publikationsorgan der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Kantons Aargau. 6. März 1918.

¹⁷ NFA 9. Februar 1918.

dem Titel «Wie lange noch?» stellte er im März 1918 die «Kartoffelnot» als von Menschen gemacht hin und zitierte offen auch eine Erklärung dafür: «[...] Es wird immer schöner im Vaterland! Eine einschränkende Massregel jagt die andere, um dem Volk den Hosengurt enger und enger zu schnallen und es nachgerade einer brandschwarzen Misere auszuliefern. Daneben leben Andere in Saus und Braus und drehen den für alle geltenden Verordnungen fröhlich eine Nase – wenn der Plebs verhungert, so ist es ihnen Wurst! [...] Letzte Woche wurde das Gespräch zweier [...] recht hablicher Bauern [...] behört (belauscht). Der eine meinte, das geschehe jetzt den Städtlern recht, wenn sie tüchtig hungern müssen, es vergehe ihnen dann wohl die Lust zum Revoluzzen, die Bauern sollen die Schraube nur herzhaft noch mehr anziehen.» Es sei jetzt aber langsam genug zulasten des einfachen Volkes verdient worden, meinte der Schreiber. Das ewig geschorene Schaf Volk stehe nun da, «wo ihm mit der Wolle die Geduld auszugehen» beginne.¹⁶ Scharfe Töne, die darauf hinwiesen, dass der innere Friede stark gelitten hatte. Die «Arbeitervereine», wie sich die Sozialdemokraten damals auch nannten, fanden in diesen Tagen kräftigen Zulauf, auch derjenige von Aarburg. Agitation für die Nationalratswahlen und Kampf gegen die Einführung des obligatorischen Zivildienstes waren in ihren Kreisen beschlossene Sache. Die Genossen wurden ermuntert, auch im «Ehrenkleide» ihre Aufgabe zu erfüllen und zur Urne zu gehen. Selbstbewusst lud man ein, an die Vereinsversammlung möglichst viele Gleichgesinnte mitzubringen.¹⁷ Die Sorge vor der sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit wuchs mit der Umstellung der Wirtschaft auf die Friedenszeit. Kriegswirtschaftliche Betriebe wurden heruntergefahren, Rohmaterialien drohten ganz auszugehen und zwangen zu Kurzarbeit und Betriebseinstellungen. Auch das Bauwesen stockte.

Dass sich in der Not manch einer auf nicht ganz saubere Art und Weise mit Brennholz oder Obst und Gemüse vom Feld zu versorgen suchte, war zu erwarten und mag auf ein gewisses Verständnis stossen. Feld- und Holzfrevel wurden zuhauf gemeldet. Bereits mit Kriegsausbruch hatte die Aarburger Bürgerschaft die Einführung einer Nachtwache verlangt, zusätzlich zum Weibeldienst.¹⁸ Im Mai 1918 führte der gesteigerte Sicherheitsaufwand dazu, dass in Aarburg eine ordentliche Stadtpolizistenstelle eingerichtet wurde.¹⁹ Dem Feldfrevel war man schon länger mit einer Flurhut (Feldwache) begegnet: Kantons- und Ortspolizist wurden durch fünf Flurhüter ergänzt, welche nachts durch die Felder patrouillierten, eine offenbar erfolgreiche Massnahme, steht doch im Rechenschaftsbericht: «Mit dem Einsetzen der nächtlichen Patrouillen verstummten die Klagen über Feldfrevel. Die Organisation hat somit ihren Zweck vollauf erfüllt.»²⁰

Der Landesstreik 1918 verschärft die Gegensätze

Seit dem Frühjahr 1918 glaubte niemand mehr an einen Sieg der deutschen Armeen an der Westfront, und der Eintritt der Amerikaner auf alliierter Seite besiegelte schliesslich den Ausgang des Krieges. Auf den 11. November waren Waffenstillstandsverhandlungen anberaumt. Der Druck auf die Schweizer Grenze fiel somit weg und mit ihm die Notwendigkeit der Grenzbesetzung. Dagegen stieg in diesem Herbst der Druck der sozialen Spannungen im Innern.²¹ Seit Februar hatte sich das sog. Oltner Aktionskomitee²² zur zentralen Leitung der Arbeiterorganisationen entwickelt. Es forderte eine bessere Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln, wehrte sich gegen Preiserhöhungen, forderte nebst besserer Vertretung der Arbeiterschaft in den politischen Gremien bessere Löhne und Senkung der Arbeitszeiten. Sein

stärkstes Druckmittel waren Aufrufe zu Demonstrationen und die Drohung mit Streik. Der zu Beginn des Krieges eingehaltene Burgfriede unter den Parteien brach mehr und mehr zusammen, und in den Zeitungen machte sich der Parteihaider breit.

In diese Zeit fiel auch der dritte Anlauf, die Nationalratswahl dem Proporz zu unterstellen. Wegen des allgemeinen Versammlungsverbots stützte sich der Abstimmungskampf fast ausschliesslich auf Presseaufrufe. Im Neuen Freien Aargauer machte ein Lied Stimmung für das neue Wahlrecht.²³ Es endet mit den Strophen:

*Proporz, das Wort klingt hässlich
Dem radikalen Ohr,
Die alte bange Mehrheit
Bekreuzigt sich davor.*

*Euch strafet im Gewissen
Die Macht des Zauberswortes;
Der Retter naht dem Lande,
Es lebe der Proporz!*

Zum Bezirksparteitag der Freisinnigen sah sich der Berichterstatter zu grundsätzlichen Ausführungen über den materialistischen Sozialismus und seine Forderung nach Verhältniswahlen veranlasst, indem er meinte: «Eine solche Umwandlung unseres schweizerischen Parlaments wäre ein Rückschritt, den keine angebliche «Wahlgerechtigkeit» zu entschuldigen vermag. Darum, freisinnige Bürger, wenn ihr eine ideale Politik dem materiellen Klassenstrategentum vorzieht, verwerft den Proporz.»²⁴ Auch die eidgenössischen Räte empfahlen, die Vorlage abzulehnen, wie das schon 1900 und 1910 geschehen war. Am 13. Oktober nahm das Volk mit 66.8% Ja den Antrag an. Im Kanton Aargau verwarfen ihn die Bezirke Brugg, Kulm, Laufenburg und Lenzburg, indes der Bezirk Zofingen mit 55% Ja-Stimmen zum positiven kantonalen Ergebnis von 53.8% beitrug, und das

¹⁸ AStA Voranschlag über die mutmasslichen Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1914 ff. Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Aarburg.

¹⁹ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

²⁰ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

²¹ Historisches Lexikon der Schweiz. Landesstreik. – Willi Gautschi: Der Landesstreik 1918. Benziger, Zürich 1968, S. 43ff. und 86ff.

²² Das Oltner Aktionskomitee (OAK) war seit Februar 1918 das Führungsgremium der Arbeiterorganisationen der Schweiz (Gewerkschaften und

Sozialdemokratische Partei). Es verfolgte die Durchsetzung sozialpolitischer Reformen unter Androhung eines Generalstreiks.

²³ NFA 9. September 1918.

²⁴ «Versammlungsverbot. Die aargauische Sanitätsdirektion teilt soeben telegraphisch mit, dass mit Rücksicht auf die Verbreitung der Grippe im Bezirk Zofingen bis auf weiteres alle Versammlungen verboten sind.» – ZT 5. Oktober 1918.

Die Bürgerwehr von Aarburg

bei einer Stimmbeteiligung von 82%.²⁵ Aarburg hiess den Proporz sogar mit 317 Ja gegen 136 Nein gut, dies bei einer Stimmbeteiligung von 90%.²⁶ Dieses Abstimmungsergebnis hat das Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft nachdrücklich gestärkt.

Andrerseits blieb die Stimmung gespannt, hatte doch der Bundesrat im Juli wegen Ausschreitungen bei Demonstrationen die Kantone ermächtigt, öffentliche Versammlungen polizeilich zu überwachen. Dem widersprachen die Arbeiterorganisationen unter der Leitung des Oltner Aktionskomitees vehement und bekräftigten ihre Vorstellungen auf einem allgemeinen schweizerischen Arbeiterkongress, welcher die Vorbereitung eines Landesstreiks in Aussicht nahm, sollte der Bundesrat nicht auf die Forderungen eingehen. Diese Krise liess sich in Verhandlungen einigermaßen gut beilegen. Dazu trug das geschickte Entgegenkommen des Bundesrates ebenso sehr bei wie die eher laue Streikbegeisterung der Arbeiterschaft sowie die mangelhafte Vorbereitung von Streiks durch das Aktionskomitee. Eigentlich sah man die Streikbewegung bereits als überwunden, als im Oktober ein Bankangestelltenstreik Zürich in Unruhe versetzte. Auf bürgerlicher Seite sah man das als Vorbote eines Umsturzes, der zum Jahrestag der russischen Oktoberrevolution terminiert war. Um die Ordnung in der Stadt Zürich zu sichern, beauftragte der Bundesrat die Armee. Das wiederum liess das Oltner Aktionskomitee auf seine Streikdrohung zurückgreifen. Der Streik wurde am Montag, 11. November 1918, auf Mitternacht unbefristet ausgerufen, bis die aufgestellten Forderungen erfüllt wären.

«Nur wer Reisebedürfnisse hat, fühlt den Generalstreik»

Im Bezirk Zofingen und namentlich auch in Aarburg, wo es keine Massenentlassungen gegeben hatte und sich Not und Arbeitslosigkeit in Grenzen hielten, nahm man die Unruhe eher als Zeitungsleser wahr. Die Warnungen der Redaktoren

und Kolumnisten vor dem drohenden anarchistischen Umsturz hatten in der bürgerlichen Presse schon den ganzen Herbst über nicht abgerissen. Unter dem Titel «Die Gefahr der Weltrevolutionierung» hatte das Zofinger Tagblatt am 6. November darauf aufmerksam gemacht, dass Nationalrat Platten in den nächsten Wochen einen Putsch in Zürich angesagt habe. Der Bericht schliesst mit den Sätzen: «Der angesagte anarchistische Kampf soll in der Schweiz kein willen- und wehrloses Bürgertum wie in Russland finden. Denken wir daran, dass die politische Schulung, welche der Schweizer vielen voraus hat, allein nicht genügt, um den «erlösenden Brand» zu ersticken, sondern Arbeit, Zusammenschluss Organisation! Interessant ist, dass mit den organisatorischen Arbeiten der schweizerischen Internationale das Verlangen der sofortigen Demobilisation unserer Armee Hand in Hand geht. Es scheint fast, als ob die ausgestreute Saat der Verhetzung nur auf den Tag der Demobilmachung warte, um aufzugehen.»²⁷ Am Tag darauf folgte der Bericht über die Teilmobilisation der Armee, auch von Aargauer Truppen, da in Zürich, «dem schweizerischen Revolutionsherd», Bomben gefunden worden seien und anlässlich des Jahrestages der Oktoberrevolution mit Unruhen zu rechnen sei.²⁸ Und am 8. November standen gleich drei Ereignisse von historischer Bedeutung auf der Titelseite: Neben dem Bericht von den beginnenden Waffenstillstandsverhandlungen an der Westfront stehen die Titel «Ultimatum der deutschen Sozialdemokraten» und «Deutschland vor der Revolution», welche Berichte einleiteten über die Forderung nach Abdankung des Kaisers, über schwere Unruhen in Kiel und Hamburg, über die Bildung von Soldatenräten bei der Kriegs- und Handelsflotte sowie über Staatsstreikversuche in München und Stuttgart. Dann zwei Berichte über den geplanten Putsch in Zürich und die Gegenmassnahmen der Regierung, welche aufzeigten, dass der Bundesrat gerade zum rechten Zeitpunkt die Armee einge-

setzt habe, um den «Plan der Anarchosozialisten, sich durch einen Handstreich des Zeughauses zu bemächtigen» zu vereiteln. Jetzt tage statt der Putschisten die Zürcher Regierung in der Kaserne und erfreue sich des Schutzes zuverlässiger Truppen.²⁹ Auch Aarau und Baden wurden in den Streik mit einbezogen, nicht aber Zofingen und Aarburg. Am 11. No-



«An die Arbeiterschaft vom Lande!»

Der Aufruf zur Fortsetzung des Streiks im Neuen Freien Aargauer vom 14. 11. 1918 fand in Aarburg wenig Gefolgschaft.

vember standen auf der Titelseite der Streikaufruf des Oltner Aktionskomitees mit den bekannten neun Forderungen und ein Bericht über die ersten Streiktage in Zürich. Während in Baden, Aarau und Olten der Streik ab Mitternacht auf Dienstag wie geplant durchgeführt wurde, blieb es in Zofingen und Aarburg ruhig. Das Tagblatt berichtete, dass in allen Betrieben am Montag die Arbeit aufgenommen worden sei. «Die Bevölkerung war während des ganzen Sonntags gespannt auf die Nachrichten über den Waffenstillstand und die revolutionäre Bewegung in Zürich und in Deutschland. Die Extraausgaben des «Zofinger Tagblatts» fanden raschen Absatz.»³⁰ Und tags darauf las man unter Zofingen: «Nur wer Reisebedürfnisse hat, fühlt den Generalstreik.» Zwar ruhte der Bahnverkehr, doch der Bahnhof war bedient, denn man erwartete, dass im Lauf des Tages mindestens ein Zug in jeder Richtung verkehren sollte. Die Post, Telegraph und Telefon funktionierten und die Briefträger trugen wie gewohnt die Post aus, was der Berichtersteller mit den Worten kommentierte: «Die Bundestreue

²⁵ <https://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19181013/can77.html>. – ZT 14. Oktober 1918.

²⁶ AStA Rechenschaftsbericht 1918.

²⁷ ZT 6. November 1918.

²⁸ «Rüttelt der Sturm am Schweizerhaus?» – ZT 7. November 1918.

²⁹ ZT 8. November 1918.

³⁰ ZT 11. November 1918.

unserer Bevölkerung bekundet sich in spontaner, erfreulicher Weise.»³¹ Um Mitternacht erfolgte der Streikabbruch. In Zofingen hatte die Arbeiterunion auf Dienstagabend zu einer Versammlung in die Krone geladen, die zahlreich besucht worden sein soll. Auf das Referat eines namentlich nicht genannten Oltner Agitators wurde beschlossen, am Mittwoch-

morgen durch Streikposten in allen Betrieben, auch in Detailhandelsgeschäften und Gastbetrieben, die Arbeitseinstellung zu erzwingen. Das gelang dann allerdings nur in wenigen Betrieben und auf kurze Dauer. Schon bald darauf war die Mobilisation abgeschlossen und die Arbeitswilligen konnten die Arbeit aufnehmen, indes Patrouillen das Strassenbild be-

herrschten. Am Nachmittag lief der Mittagzug Olten – Luzern ein, dann derjenige der Nationalbahn, beide begleitet von Wehrmännern in voller Montur. Auf die Nachricht, dass über Olten wieder die meisten Züge in alle Richtungen verkehrten, löste sich die Spannung auch in Zofingen.³²

«Aarburg. (Korr.) [...] Hier machten die Holz- und Landarbeiter den Streik mit, die andern hatten zu wenig Mut und wurden nun für ihre Unsolidarität gegenüber ihren Arbeitsbrüdern von ihren Fabrikanten mit einer Extrabescherung beehrt. So richtete die Firma Weber u. Cie. ihrer «vaterländisch» gesinnten Arbeiterschaft Fr. 5.– aus pro Person als Gratifikation. Die Strickerei bezahlte ihren Arbeiterinnen pro Tag 1 Fr. Zulage. Also die Judasrolle wurde prämiert. Doch müssen wir sagen, es ist mehr das ungeweckte Bewusstsein von dieser Arbeiterschaft, das sie zu dieser Rolle verurteilte. Wir begreifen nun erst so recht, warum der grosse Nazarener zu seiner Zeit mit Sprüchen hausierte. Gewiss, auch hier ist so einer am Platze: «Selig sind die Armen im Geiste!»»

Neuer Freier Aargauer 29. November 1918.

«Aarburg. (Einges.) In No 275 des «Fr. Aarg.» fühlt sich ein bekannter hiesiger Korrespondent bemüssigt, die Aarburger Fabrikanten, samt deren arbeitswilligen Arbeitern wegen ihres Verhaltens während dem Generalstreik zu befeuern. Die Arbeiter, die sich zur Arbeit einstellten, werden als Dummköpfe hingestellt und die Extragrattifikation von 5 Fr., die die Firma Weber u. Cie. an diejenigen ausbezahlte, die während des Streiks arbeiteten, als Judaslohn bezeichnet. Dem Korrespondenten diene nun zur Kenntnis, dass sein getreuer Schüler und dessen Adjutant, die in obiger Firma den Streik inszenierten, dem aber nur ein kleines Trüppchen folgte, schon am folgenden Morgen, also nach 4½-stündigem Streik wieder zur Arbeit einrückten. Und zwar kamen diese «Aufrechten» ohne die Verführten,

welche letztere man ruhig weiter streiken liess, während die Urheber wieder an der Arbeit standen. Aus dieser Tatsache möge man sich nun die Judasse selbst herausuchen. Auch beliebt dem Korrespondenten noch mit Sprüchen des grossen Nazareners aufzuwarten, indem er denselben als Hausierer darstellt und die Armen im Geiste selig preist. Einer, der vor lauter eingebildetem Geistesreichtum seine eigene Beschränktheit nicht einsieht und zudem ja doch nichts vom Nazarener wissen will, möge ruhig dessen Sprüche aus dem Spiel lassen. Eine Arbeitergruppe.»

Zofinger Tagblatt 3. Dezember 1918.

In Aarburg sollen nur die Holz- und Landarbeiter den Streik mitgemacht haben. Das wusste am 29. November der Neue Freie Aargauer zu berichten. Die anderen hätten zu wenig Mut gehabt bzw. liessen sich von ihren Arbeitgebern mit einer Sonderprämie kaufen. Die Replik im Zofinger Tagblatt folgte am 3. Dezember 1918. Der Einsender aus Aarburg wehrte sich dagegen und wies die Beschimpfung der Arbeitswilligen als Dummköpfe und die Abqualifizierung der Extragrattifikation als Judaslohn zurück. Dafür denunzierte er die beiden Anführer des Streiks bei der Firma Weber & Cie. als Hasenfüsse, die nach viereinhalbstündigem Streik wieder zur Arbeit eingerückt seien, und zwar ohne diejenigen, die sie zum Streiken überredet hätten. Um den Ton

der Zeitungsquerele wiederzugeben, seien sich die beiden Aussagen gegenübergestellt.

Wenn auch der Landesstreik im westlichen Aargau geringe Wellen warf, so vermochte er doch die Gemüter gewisser bürgerlicher Kreise in erhebliche Wallung zu versetzen. Die Nachrichten von den Gräueln der russischen Revolution und von den Unruhen in deutschen Städten mischten sich mit den Eindrücken der erneuten bzw. verlängerten Mobilisation der Schweizer Armee. Da wütete die Spanische Grippe ungemein unter den aufgebotenen Truppen, sodass schliesslich 17'000 Mann in Lazaretten lagen, was etwa zwei Drittel des Aufgebots gewesen sein soll.³³ In jene Novembertage fiel auch die erwähnte Überführung von

grippekranken Wehrmännern aus der Etappensanitätsanstalt Olten und aus dem Notspital im Aarburger Schulhaus in das Dependence-Lazarett in Zofingen. Am 20. November erfolgte mit der Demobilisierung der Armee das Aufgebot von Freiwilligen für den Grenz- und Bewachungsdienst.³⁴ Danach häuften sich die Todesfälle nochmals drastisch. Darunter waren auch Patienten der erwähnten Waadtländer Einheit. In der Zeitung war zu lesen: «Innert kurzer Frist sind sechs Mann der Grippe erlegen und mussten ihr Leben opfern im Kampfe fürs Vaterland gegen eine Sorte von wahnwitzigen Volksverführern. Am Sonntag fanden militärische Beerdigungen statt. Die irdische Hülle eines wackeligen Soldaten aus Etoy bei Morges wurde

³¹ ZT 12. November 1918.

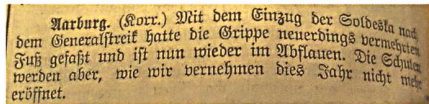
³² ZT 14. November 1918.

³³ ZT 11. November 1918.

³⁴ Man suchte Wehrmänner, die sich für mindestens einen Monat verpflichteten und die Grippe bereits durchgestanden hatten. – ZT 22. November 1918.

Die Bürgerwehr von Aarburg

unter dumpfem Trommelklang und den militärischen Ehrenbezeugungen nach dem Bahnhof geleitet, von wo er in die heimische Erde überführt wurde. [...]»³⁵ Man war offensichtlich hin- und hergerissen zwischen der Ohnmacht vor der Epidemie und der Wut auf die Streikenden, die das Aufgebot der militärischen Ordnungskräfte ausgelöst hatten. Der Freie Aargauer ging darauf ein, «[...] insbesondere (auf) die blöden Behauptun-



Grippe und Militäraufgebot werden von beiden Seiten polemisch in Zusammenhang gebracht. Neuer Freier Aargauer 14. Dezember 1918.

gen, dass die Streiker auch Schuld an der Grippe seien. Die Korrespondenten finden die Schuld auf der anderen Seite; sie sagen, wenn das Militär nicht einberufen worden wäre, so wäre es nicht an der Grippe erkrankt. [...] Lassen wir also die <Zofinger Tante> [...] schimpfen und kümmeren wir uns weiter nicht mehr um sie; sie fühlt sich sonst auch gar zu wichtig.»³⁶

Belagerungszustand in bürgerlich-gewerblichen Kreisen

Für Verunsicherung in bürgerlichen wie in sozialistischen Kreisen war schon vor 1914, besonders aber während des Krieges, gesorgt. Man nannte es «Überfremdung» und meinte nicht nur die starke Zunahme ausländischer Bevölkerung vor dem Krieg, sondern die Angst vor der Konkurrenz durch ausländische Produkte. Man befürchtete, diese Konkurrenz werde schlimmer als vor dem Krieg wieder aufkommen, wenn sich die Wirtschaft wieder normalisiere. Der Krieg hatte einen wieder auf die eigenen Kräfte zurückgeworfen, hatte die Augen geöffnet für die Gegensätze zwischen den Bedürfnissen der Schweizer Wirtschaft und den Absichten der kriegführenden Mächte.



Mit ganzseitigen Inseraten mobilisierten Handel und Gewerbe für die Bevorzugung von Schweizer Erzeugnissen und gegen Einfluss und Konkurrenz ausländischer Produktion. Im Ausschnitt – die Aarburger Geschäfte im Einzelnen. Zofinger Tagblatt 5. Oktober 1918.

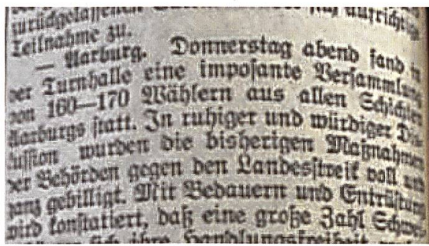
Das hatte die Wertschätzung der eigenen Arbeit und Erzeugnisse geweckt. Die Nachkriegszeit werde, so fürchtete man, «einen neuen Ansturm fremder Produktion und fremder Geistesart bringen [...]» und dagegen setzte man die Losung «Heraus zur Verteidigung unserer geistigen und kulturellen Eigenart und unserer wirtschaftlichen Selbständigkeit!» Die zwischen dem 10. und 20. Oktober 1918 ausgerufenen «Schweizer-Woche» fand auch im Bezirk Zofingen grossen Zuspruch. Schweizer waren sollten vor ausländischen den Vorzug haben. In ganzseitigen Inseraten bekannten sich Handel, Gewerbe- und Industriebetriebe zu dieser Idee. Auch aus Aarburg beteiligten sich 21 Handels- und Gewerbebetriebe.³⁷ Der Ton der Aufrufe appellierte an die Vaterlandsliebe und den Willen zur wirtschaftlichen und geistigen Autarkie. Auch der Neue Freie Aargauer rief dazu auf: «Mehr denn je ist es nötig, zusammen zu halten – nicht mit schönen Phrasen – sondern mit Taten! Nur wenn jegliche Arbeit im Schweizerlande ihren Vorzug vor der

fremden Marke findet, wird jene günstige Wirkung im nationalen Leben sich zeigen, von der die politische Selbständigkeit unseres Landes abhängt. Die Schweizer Woche möge ein Schritt zur Festigung unserer wirtschaftlichen Freiheit werden!»³⁸ In derselben patriotischen Begeisterung wurzelte auch der Wille zur Selbstverteidigung und zur aktiven Sicherung von Ruhe und Ordnung durch Bürgerwehren. Dies allerdings nur in der bürgerlichen Welt der Unternehmer und Geschäftsleute. Erneuten Umsturzversuchen sollte eine bewaffnete und organisierte Ortswehr entgegentreten. Unter dem Eindruck des Landesstreiks entstanden sie spontan im ganzen Kanton. Die Stimmung lässt sich gut aus dem Bericht ablesen, der im Zofinger Tagblatt am 15. November über die Organisation von Bürgerwehren zu lesen war: «Im Freiamt organisieren sich die gutgesinnten Bürger und Bauern zu Bürgerwehren um allem Unvorhergesehenen wie es zum Beispiel in Deutschland gekommen, mit

³⁵ ZT 25. November 1918.
³⁶ NFA 23. November 1918.
³⁷ ZT 5. Oktober 1918. – Ganzseitiges Inserat «Schweizerwoche im Bezirk Zofingen» – «Eröffnungswort» als Leitartikel – «Tagesfragen für Schweizer» als Mahnung an die Leserschaft – Inserate mit dem zentralen Hinweis: «Diese bestrenommierten Geschäfte sind die vorteilhaftesten Bezugsquellen für prima Schweizer-Waren».
³⁸ NFA 5. Oktober 1918.

Entschiedenheit entgegenzutreten zu können. Ein neuer Freiämterzug ins untere Aargau wäre gar nicht so unwahrscheinlich, sofern unsere aarg. Sozialisten nicht anständigere und besonnenere Schweizer wären als ihre Zürcher Kollegen.»³⁹ Damit war klar, wo man den Herd der Unruhe verortete; klar auch die Einschätzung der sozialistisch eingestellten Mitbürger. Wenn auch der Zweck dieser Ortswehren die Unterstützung von Polizei und Armee bei der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung war, so bedeutete ihre militärische Organisation und die Bewaffnung einen Schritt in Richtung Bürgerkrieg. Ob sich die treibenden Kräfte dessen bewusst waren oder eine solche Wendung einfach in Kauf nahmen, muss man sich hinterher besorgt fragen.

Aarburgs Bürgerwehr «als Stütze der Behörde im Kampfe gegen Anarchie und Bolschewismus»



«– Aarburg. Donnerstag abend fand in der Turnhalle eine imposante Versammlung von 160–170 Wählern aus allen Schichten Aarburgs statt. In ruhiger und würdiger Diskussion wurden die bisherigen Massnahmen der Behörden gegen den Landesstreik voll und ganz gebilligt. Mit Bedauern und Entrüstung wird konstatiert, dass eine große Zahl Schweizer ihre Grundfreiheiten...

In Aarburg fand die Idee besonders regen Zuspruch.⁴⁰ Am Donnerstagabend, 14. November – man stand noch ganz unter dem Eindruck des eben erfolgten Streikabbruchs in der Nacht zuvor – lud ein Komitee zur Gründung einer Bürgerwehr in die Turnhalle. Mehr als 160 «Wähler aus allen Schichten Aarburgs» sollen teilgenommen haben. Die Versammlung billigte zunächst voll und ganz die bisherigen Massnahmen der Behör-

den gegen den Landesstreik und verurteilte jene Mitbürger, die sich den Kopf von ausländischen Agitatoren hätten verdrehen lassen. Man forderte die Bestrafung der Rädelsführer. Darauf bekannte sich die Versammlung zur geltenden Verfassung und stellte sich den Behörden im Fall der Not als Bürgerwehr zur Verfügung. Ein siebenköpfiger Leitungsausschuss um den Major Hugo Zuberbühler



Oberstleutnant Hugo Zuberbühler Bat.-Kdt. 1910–1914.

Denkschrift des Füsilier-Bataillons 55. 1874–1924. Herausgegeben von der Kommission für eine 50-jährige Denkschrift des Füsilier-Bataillons 55, Zofingen 1925.

hatte bereits Vorarbeit geleistet und mit den übrigen kantonalen und schweizerischen Organisationen gleicher Art Kontakt aufgenommen. Man äusserte folgende Absichten: «Es wird energisch dafür gesorgt, dass in Zukunft jeder Arbeitswillige den weitesten persönlichen Schutz findet. Der Terror ist beendet. Wer hören will, der höre! Der legale Weg bietet dem Schweizerbürger jede Gelegenheit, seine politischen und gesellschaftlichen Ziele zu erreichen, für Bolschewiki haben wir kein Verständnis. Die

Lösung aller notwendigen und tunlichen Fragen in sozialpolitischer Richtung ist Wunsch jedes richtigen Schweizerbürgers. – Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!»⁴¹ Ob sich unter den 160 Gründungsmitgliedern auch gewerkschaftlich organisierte Mitbürger und Sozialisten befanden, kann man weder nachweisen noch ausschliessen.⁴² Der Schock des abgebrochenen Streiks und die Nachrichten vom russischen Bürgerkrieg und seinen Gräueln dürften das Bedürfnis nach mitbürgerlicher Nähe und Geschlossenheit über die Parteigrenzen hinaus geweitet haben. Jedenfalls war die sozialistische Presse bestens über die Versammlung in der Aarburger Turnhalle orientiert. Im Neuen Freien Aargauer war zu lesen: «Eine der ersten Gemeinden, die sich eine Bürgerwehr errichtete, war Aarburg. Unheimlich muss es den hiesigen Fabrikanten zu Mute gewesen sein, als der Generalstreik ausbrach. Schleunig wurde von dieser Interessengruppe der Gemeinderat mobil gemacht und Militär verlangt. Doch hatten sie die Rechnung falsch gestellt. Die Behörde lehnte mehrheitlich das Militäraufgebot ab und hat sich so gewiss der Sache würdiger erwiesen. Nun wurde aber mit Volldampf für die Bürgerwehr geworben, und als die Mannen in der Turnhalle zusammen waren, gab ihnen der übermilitärische Oberbonze, Major Zuberbühler, Theorie und forderte sie auf, rücksichtslos die aufrührerische Gesellschaft niederzunknallen. Wo müssen wir Proleten nun den Richter aufsuchen, um gegen diesen Herrn für seine gemeinen Aufforderungen Strafanzeige zu machen? Ich denke, wir müssen den Richter vorläufig selber machen und ihn mit Verachtung strafen.»⁴³ Es soll im Aargau bald keine Gemeinde mehr gegeben haben, in der keine Bürgerwehr bestand. In einzelnen Dörfern war die gesamte erwachsene männliche Bevölkerung darin organisiert.⁴⁴ Auch in der Aarburger Bürgerschaft löste die Gründung der Bürgerwehr ein starkes

³⁹ ZT 15. November 1918.

⁴⁰ ZT 14. November 1918. – Ankündigung einer Aarburger Bürgerwehr.

⁴¹ ZT 16. November 1918 – Bericht über die Gründungsversammlung von Donnerstag, 14. November 1918.

⁴² Die Liste, in die sich die 160 Männer eingetragen haben, ist nicht auffindbar.

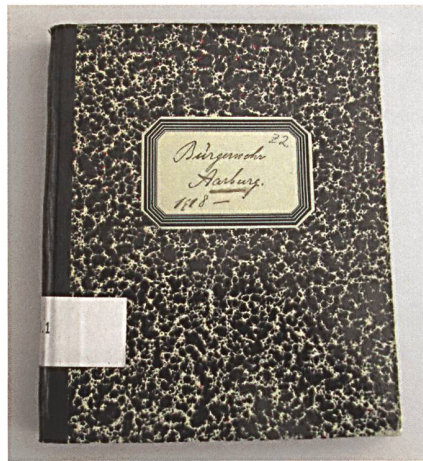
⁴³ NFA 29. November 1918.

⁴⁴ In Wohlen gründete eine gewaltige Volksversammlung am Samstag 23. November 1918 eine Bürgerwehr, zu welcher 24 Vereine eingeladen hatten. ZT 25. November 1918.

Die Bürgerwehr von Aarburg

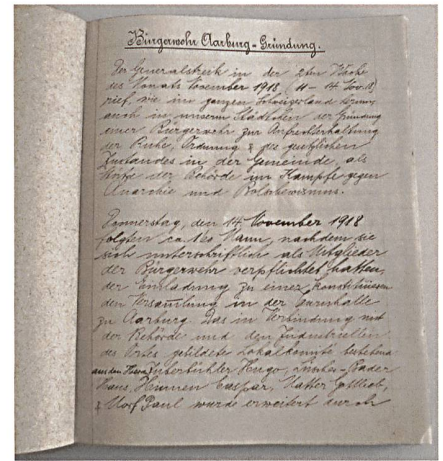
Gefühl der Zusammengehörigkeit aus. Man scheint daraus neue Zuversicht geschöpft zu haben, berichtet doch der Korrespondent des Zofinger Tagblatts am 20. November: «Ohne Zweifel hat die Tagung der bodenständigen Elemente am Donnerstag Abend, über deren Verlauf das «Zof. Tagbl.» bereits Bericht erstattet hat, bei allen Teilnehmern einen vorzüglichen Eindruck hervorgerufen. Wir fragen uns allen Ernstes, ob nicht eine politische Neuorientierung, eine Vorberatung aller lokalen und externen Fragen im Schosse eines solch echt vaterländisch gesinnten Ortsvereins die positivste Arbeit zeitigen würde. Hier wäre nun nach unserer Ansicht ein Weg zur besten Verständigung und zum Zusammenfinden aller hiesigen ächt demokratisch gesinnten Bürger. Mit der politischen Eigenbrödelei in diesem oder jenem Verein, an diesem oder jenem Wirtstisch, sollte unbedingt aufgeräumt werden.»⁴⁵

Die gleiche Entschlossenheit zum Selbstschutz tönt auch aus den Aufzeichnungen, welche die Aarburger Bürgerwehr in ihrem Protokollbuch hinterlassen hat.⁴⁶ Die einleitenden Sätze umschrieben Anlass und Absicht mit folgenden Worten: «Der Generalstreik in der 2ten Woche des Monats November 1918 (11.–14. Nov.



Protokollbuch der Bürgerwehr Aarburg aus dem Jahr 1918. Aarburger Stadtarchiv Z2.50.1.

18) rief, wie im ganzen Schweizerland herum, auch in unserem Städtchen der Gründung einer Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung & des gesetzlichen Zustandes in der Gemeinde, als Stütze der Behörde im Kampfe gegen Anarchie und Bolschewismus.» Die anwesenden rund 160 Männer hatten sich zuvor unterschrittlich für die Bürgerwehr verpflichtet. Leider sind die Unterschriftenbogen nicht auffindbar. Dafür sind die Namen der Komitee-Mitglieder erwähnt. Sie waren offensichtlich in Absprache mit den Behörden und den Industriellen des Ortes zusammengestellt



«Der Generalstreik in der 2ten Woche des Monats November 1918 (11.–14. Nov. 18) rief, wie im ganzen Schweizerland herum, auch in unserem Städtchen der Gründung einer Bürgerwehr zur Aufrechterhaltung der Ruhe, Ordnung & des gesetzlichen Zustandes in der Gemeinde, als Stütze der Behörde im Kampfe gegen Anarchie und Bolschewismus.» Erste Seite des Protokollbuchs der Aarburger Bürgerwehr. Aarburger Stadtarchiv Z2.50.1, S. 1.

und um zwei zusätzliche Mitglieder ergänzt worden. Zusammen mit den im folgenden Jahr nötig gewordenen Ersatzleuten sieht die Leitung der Aarburger Bürgerwehr so aus:

| | | |
|---------------------------------|--|--|
| Zuberbühler Hugo 1870–1956 | Tagespräsident der Gründungsversammlung, Vorsitzender des Komitees und «Gemeindechef» der Aarburger Bürgerwehr | Besitzer und Leiter des gleichnamigen Instituts für Knaben (Privatschule 1870–1938) im Städtli Aarburg; Feuerwehrkommandant, Mitglied der Kadettenkommission und der Quartierkommission; 1910–1914 Kommandant des Füsilierbataillons 55 («Zofinger Bataillon») |
| Lüscher-Bader Hans 1860–1924 | 1. Stellvertreter des «Gemeindechefs» | Sägereibesitzer in Aarburg, Grossrat, Mitbegründer des EW Olten-Aarburg Artilleriehauptmann Kommandant der Feuerwehr |
| Hinnen Caspar 1895–1962 | 2. Stellvertreter des «Gemeindechefs» | Bürstenfabrikant in Aarburg |

⁴⁵ ZT 20. November 1918.

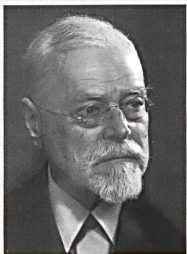
⁴⁶ Das Protokollbuch der Aarburger Bürgerwehr ist ein schlankes Notizbuch, in dem auf 24 von Hand beschriebenen Seiten die Sitzungen des Bürgerwehrrkomitees vom 14. November 1918 bis zum 28. Mai 1920 festgehalten sind. – AStA Z2.50.1.

| | | |
|--|--|--|
| Matter Gottlieb 1863–1943 | Beisitzer (später Adjutant genannt) im Komitee der Bürgerwehr | Inhaber der Mechanischen Werkstatt am Tych (später Heimgartner, jetzt Gärtnerei und Baumschule Haller) |
| Morf Paul 1887–1981 | Protokollführer der Bürgerwehr | Postverwalter |
| Scheuermann-Flückiger Emil 1870–1954 | Kassier der Bürgerwehr | Kaufmann, Inhaber der Eisenhandlung Scheuermann in Aarburg und Olten |
| Niffenegger Ernst 1894–? (aus Aarburg weggezogen) | Beisitzer (Adjutant) im Komitee der Bürgerwehr | Landwirt |
| Bachmann Ernst (nicht in Aarburg ansässig) | Adjutant im Komitee der Bürgerwehr ab 7. 3. 1919 | Textilfabrikant in Rothrist und Inhaber der Wollweberei beim scharfen Ecken |
| Fritschi Jakob 1873–1937 | Adjutant im Komitee der Bürgerwehr ab 7. 3. 1919 | Zimmermeister, Inhaber eines Bauge- schäfts in Aarburg (ersetzt am 7. 3. 1919 Matter) |

«Oberst» Hugo Zuberbühler

Institutsleiter, Oberstleutnant und rühriger Präsident der Aarburger Bürgerwehr

5. Dezember 1870–3. Dezember 1956



Hugo Zuberbühler¹ wurde am 5. 12. 1870 als Sohn des Emil und der Marie Zuberbühler-Kettiger geboren. Er wuchs in Aarburg auf, wo seine El-

tern sich in den späten Sechzigerjahren angesiedelt hatten und 1870 das bekannte Knabeninstitut Zuberbühler eröffneten. Sein Grossvater mütterlicherseits war der weit über die Landesgrenze hinaus bekannte Pädagoge Johannes Kettiger (1802–1869), der zuerst Vorsteher einer basellandschaftlichen Privatschule, dann Schulinspektor des neuen Halbkantons Baseland und schliesslich Rektor des Seminars Wettin-

gen wurde. Die letzten beiden Jahre vor seinem Tod unterrichtete J. Kettiger noch an der privaten Mädchenschule seines Schwiegersohnes Welti-Kettiger in Aarburg. Auch der andere Grossvater war Seminardirektor und hatte sich zeit lebens für eine bessere Lehrerbildung eingesetzt.² Der kleine Hugo hatte seine Grossväter nicht kennengelernt, durfte aber in der Atmosphäre des Knabeninstituts, wo er mit dem älteren Bruder Adolf und den jüngeren Schwestern Maria, Anna und Bertha aufwuchs, viel von der Inspiration mitbekommen haben. Er besuchte nach der Primarschule die Institutsschule seines Vaters. Stolz bewies er sein Führungstalent als Aarburger Kadettenkommandant. Nach der Matura an der Kantonsschule in Aarau

(1888) immatrikulierte er sich im Wintersemester 1890 an der Universität Zürich für ein Studium der Philologie. Er soll ein froher Singstudent gewesen sein. Welche Fachrichtungen er genau belegte, ist nicht bekannt, auch sein Abgangszeugnis vom 3. 3. 1892 ist nicht erhalten.³ Im Jahr darauf hielt er sich in England auf, 1894 in Italien. Dann brauchte ihn Vater Adolf Zuberbühler (1835–1896), dessen Kräfte abzunehmen begannen, dringend im eigenen Institut. Mit der Mutter Marie Zuberbühler-Kettiger (1845–1913) und den drei ledigen Schwestern leitete er bis 1938 erfolgreich das Knabeninstitut am Aarburger Bärenplatz, wo Schüler, «namentlich der französischen Schweiz, Gelegenheit fanden», neben der gründ-

¹ Foto im Heimatmuseum Aarburg.

² Sebastian Zuberbühler (1809–1868) gründete als 17-jähriger in Trogen eine private Primarschule. Er wurde nach Studien in Basel Vizedirektor des Lehrerseminars Münchenbuchsee, später Rektor der Seminarien in Chur und Rorschach. HLS ➔ Zuberbühler, Sebastian.

³ Matrikeledition der Universität Zürich. – <http://www.matrikel.uzh.ch/active/static/24951.htm>.

lichen Kenntnis der deutschen und französischen Sprache ihre allgemeine Bildung zu erweitern und zu vertiefen über den Rahmen der Sekundarschule hinaus.» Sie sollten so befähigt sein «zum direkten Übertritt ins praktische Leben, sei es in kaufmännischer, technischer oder gewerblicher Richtung oder zum Eintritt in die betreffenden Fachschulen, Real- und Industrieschulen.»⁴ Eine Erziehungsanstalt mit Internat zu führen, beansprucht die Kräfte der Leitenden auf besondere Weise. Geistige und leibliche Bedürfnisse der Zöglinge erforderten viel Verständnis und Aufopferung, sodass persönliche Liebhabereien und Neigungen oft zurückstehen mussten. Vielleicht war das der Grund, dass die im Schulbetrieb arbeitenden

Geschwister Zuberbühler alle ledig blieben. Für den jungen Hugo war allerdings der Dienst am Vaterland selbstverständlich. Er muss ein begeisterter Offizier gewesen sein. Als Major führte er 1910–1914 das Füsilier-Bataillon 55 («Zofinger Bataillon»), später das Landwehr-Bataillon 146, und verliess die Armee als Oberstleutnant. Der Gemeindeführer diente er als Feuerwehrkommandant und Präsident der Kadettenkommission. Besonders hingebungsvoll leitete er mehrere Jahre den militärischen Vorterricht. Nach dem Generalstreik im November 1918 war er treibende Kraft bei der Gründung und Organisation der Aarburger Bürgerwehr. Seine Sangesfreudigkeit lebte er in Chor der Harmonie aus. Auch der Kirchenpflege und der

Schulpflege widmete er lange Jahre seine Mitarbeit, auch in leitender Stellung. Ältere Aarburger erinnern sich noch an ihn in seinen vorgerückten Altersjahren.⁵ Man habe ihn im Städtli stets als «Herr Oberst» angedredet und habe teils bewundernd teils verwundert seine eiersern eingehaltene Gepflogenheit geachtet, alle verstorbenen Aarburger und Aarburgerinnen mit Zylinder und Gehrock im Leichenzug zum Friedhof hinaus zu begleiten.

Seine letzten Jahre waren getrübt von Altersdemenz. Er verstarb im Diakonissenhaus Schloss Wildenstein am 3. Dezember 1956, zwei Tage vor seinem 86. Geburtstag.⁶

Die weitere Organisation der Bürgerwehr wurde dem Lokalkomitee übertragen. Dieses entsandte am Tag darauf eine Delegation an die Sitzung des Kantonalvorstandes, der sich aus den Vertrauensmännern der Bezirke und Gemeinden zusammensetzte. Rund 80 Vertreter von Bürgerwehren aus dem ganzen Kanton gründeten als Dachorganisation die «Aargauische Vaterländische Vereinigung» und wählten den Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals Aarau Dr. Eugen Bircher (1882–1956) zum Vorsitzenden. Man war entschlossen, einen erneuten Gewaltstreik unzufriedener Elemente energisch zu bekämpfen. Um das zu unterstreichen, beschloss man, ein kantonales Zeichen zu setzen. Im Aarburger Protokoll wurde das so eingetragen: «Eine Kantonale Protestversammlung der aarg. Vaterländischen Vereinigung soll für den ganzen Kanton nach Vindonissa einberufen werden, als Vertrauenskundgebung an den Bundesrat für seine getroffenen Massnahmen.»⁴⁷ Auch die Sitzung des Bezirks-



Major Eugen Bircher war als Kommandant des Füsilier-Bataillons 55 (1920–1921) ein Nachfolger von Oberstleutnant Hugo Zuberbühler in dieser Funktion.

Denschrift des Füsilier-Bataillons 55. 1874–1924. Herausgegeben von der Kommission für eine 50-jährige Denschrift des Füsilier-Bataillons 55, Zofingen 1925.

komitees in Zofingen wurde besucht. Eigentlich hätte man nun an die Detailorganisation der Ortswehr schreiten können. Das militärische Wissen und Können sowie die genauen Ortskenntnisse waren ja durchaus vorhanden. An der Gründungsversammlung in der Turnhalle hatte man lediglich ein Alarmsignal beschlossen. Demnach sollten drei Hornstösse mit kurzen Intervallen die Ortswehr auf dem Damm besammeln, wo die Organisation vorzunehmen gewesen wäre.⁴⁸ Ob das unter Ausnahmehinrichtungen funktioniert hätte? Im Übrigen wartete man kantonale Vorgaben ab. Die Vindonissa-Tagung wurde auch in Aarburgs bürgerlichen Kreisen als grossartiges Fanal des patriotischen Geistes wahrgenommen und tröstete vorerst über die organisatorischen Mängel einer lokalen Antistreikorganisation hinweg.

Organisation der Aarburger Bürgerwehr

Erst nach den Festtagen nahm man am 17. Januar 1919 auf einer Bezirkskomitee-

⁴ «Ziel des Unterrichts» aus dem Prospekt des Knabeninstituts Zuberbühler Aarburg, o. Datum, S. 12ff.

⁵ Mündliche Auskunft von Dr. med. Manfred Frey, Aarburg. – E-Mail vom 8.12.2010.

⁶ «Nekrolog für Hugo Zuberbühler, an der Beerdigung verlesen», wahrscheinlich verfasst von Adolf Scheuermann. – Ad. Scheuermann: Erinnerungen an Hugo Zuberbühler, Aarburg. Aarau, im Herbst 1945. (Anlässlich des 75. Geburtstag verfasst) – Beide Typoskripte im

Staatsarchiv Basel, PA 776 09.03.01 Biographische Angaben, 1870–1945 (Dossier).

⁴⁷ AStA Z2.50.1, S. 3. – Dieser «Vindonissatag», für den die Regierung eigens das Versammlungsverbot aufhob, fand am 24. November statt und zog 12'000 Teilnehmer an. – Willi Gautschi: Geschichte des Kantons Aargau 1885 – 1953. S. 222f.

⁴⁸ AStA Z2.50.1, S. 2.

sitzung in Zofingen zur Kenntnis, dass sämtliche Bürgerwehren im Kanton zu einem kantonalen Verband zusammengeschlossen und organisiert werden sollten. Definiert waren die Aufgaben, Verkehrslinien (Strassen, Bahnen, Telegraph, Telefon und Post) und wichtige Gebäude und Industrieanlagen zu sichern und die Verbindung zu kantonalen und Bezirksorganisationen und Behörden aufrechtzuerhalten. Zudem waren ein einheitlicher Alarm wie auch gemeinsame Kennzeichen im ganzen Kanton vereinbart. Geplant war auch, die Bürgerwehr von der Regierung anerkennen und auf einen gesetzmässigen Boden stellen zu lassen, was dann auch einen Versicherungsschutz und eine Besoldung nach sich ziehen sollte. Erst im März anerkannte der Regierungsrat die Bürgerwehren offiziell und gewährte deren Vorstehern erst in dritter Linie das Recht zu, ihre Ortswehren aufzubieten, d.h. erst wenn die Verbindung zu kantonalen, militärischen oder lokalen Exekutivbehörden ausser Funktion wäre.⁴⁹ Somit unterstanden sie im Aufgebotsfall der Besoldungsordnung der Armee und dem Schutz der Militärversicherung.

Der Ortsschutz wurde bereits am 23. Januar 1919 vorgenommen. Eine Gruppe «Bahnhof» sollte den Schutz der Bahnhofanlagen und des Stellwerks sowie der umliegenden Fabrikanlagen sicherstellen. Die Gruppe «Städtchen» und «Vorstädtchen» hatte die Hauptstrassen und die Aarebrücke zu sperren wie auch den Übergang beim Steinbruch hinter der Festung. Auch die in diesem Gebiet stehenden Industrie- und Gewerbeanlagen sowie das Kraftwerk Ruppoldingen unterstanden ihrem Schutz. Zur Identifikation der Ortswehrangehörigen wollte man bei der Bezirksdelegiertenversammlung eine Ausweiskarte beantragen.⁵⁰ Bei der Gelegenheit stellte man fest, dass eigentliche Mitgliederlisten fehlten.

Also griff man auf die Unterschriftenbögen der Gründungsversammlung vom 14. November zurück und wollte aufgrund derselben die Mannschaft quartierweise einteilen und eine einfache Kommandostruktur erstellen. Wie die Unterschriftenliste der Gründungsversammlung sind auch solche je erstellten Mannschaftslisten der Aarburger Bürgerwehr verschollen.

Zum ersten Mal standen auch Kosten an. Kassier Emil Scheuermann fasste den Auftrag, die ortsansässigen Industriellen um freiwillige Beiträge anzugehen. Über den im Ernstfall notwendigen Suktors aus der Nachbarschaft wollte man sich bei der Bezirksdelegiertenversammlung versichern. Obwohl die Regierung erst im April bereit sein sollte, die Bürgerwehren mit Waffen aus den Zeughäusern zu versorgen⁵¹, hatte man in Aarburg bereits im Februar vorgesehen, wie die Bürgerwehr bewaffnet werden konnte. Hugo Zuberbühler, der Vorsitzende, vertraute darauf, dass sich genügend Waffen im Privatbesitz befänden. Darüber hinaus überblickte er als Mitglied der Kadettenkommission den Bestand der Kadettengewehre, auf die er ein Auge geworfen hatte. Er wusste auch um die Munitionsbestände der Stadtschützen-gesellschaft, welche er in der Gemeindeganzlei in guter Obhut wusste.⁵² Mit der Oltner Bürgerwehr, mit der man sich in der Krone zusammensetzte und deren «musterhafte Organisation» man unverhohlen bewunderte, wurde die Sicherung der Oltnerstrasse bis zur Klos abgesprochen, Suktors aus Boningen und Fulenbach vereinbart und die Verbindung zum Platzkommando verabredet.⁵³ Auf den Freitag, 7. März 1919, 20 Uhr 15, wurde die Bürgerwehr Aarburg per verschlossene Einladung zur ersten Generalversammlung in den Kronensaal eingeladen. Sicher waren es nicht mehr 160 Bürger, die der Einladung Folge leisteten.⁵⁴ Das dürfte auch daran gelegen haben, dass keine eigentlichen Traktanden anstanden, sondern lediglich Berichte «über das Geschehene seit der ersten Gründungsversammlung im November in der Turnhalle». Demzufolge wurde auch keine Diskussion verlangt, und die Versammlung schloss um 22 Uhr 15. Immerhin war man jetzt über die Kommandostruktur, die Gruppeneinteilung, die zu schützenden Objekte und Anlagen, die Alarmierung (bei Tag mehrere Schüsse auf der Festung; bei Nacht zwei Höhenfeuer und Raketen; drei Hornstösse mit kurzem Intervall) und die Bedingungen über den Waffeneinsatz orientiert. Der Hauptteil der Energie war wohl darauf zu verwenden, die Alarmstimmung aufrechtzuerhalten und vor der drohenden Wiederholung eines Generalstreiks zu warnen.

ten.⁵⁴ Das dürfte auch daran gelegen haben, dass keine eigentlichen Traktanden anstanden, sondern lediglich Berichte «über das Geschehene seit der ersten Gründungsversammlung im November in der Turnhalle». Demzufolge wurde auch keine Diskussion verlangt, und die Versammlung schloss um 22 Uhr 15. Immerhin war man jetzt über die Kommandostruktur, die Gruppeneinteilung, die zu schützenden Objekte und Anlagen, die Alarmierung (bei Tag mehrere Schüsse auf der Festung; bei Nacht zwei Höhenfeuer und Raketen; drei Hornstösse mit kurzem Intervall) und die Bedingungen über den Waffeneinsatz orientiert. Der Hauptteil der Energie war wohl darauf zu verwenden, die Alarmstimmung aufrechtzuerhalten und vor der drohenden Wiederholung eines Generalstreiks zu warnen.

Bürgerwehr im Abwind

Tatsächlich war der Landesstreik etwas aus dem öffentlichen Bewusstsein geraten und damit auch die Bereitschaft, eine stete innere Abwehrbereitschaft aufrechtzuerhalten und sich in einem andauernden Sitzkrieg einzurichten. Zwar wurde im Aarburger Komitee wacker weitergeplant und eingehend berichtet, was im Bezirk und im Kanton beschlossen wurde. Man nahm mit Genugtuung Kenntnis von der Gründung der «Schweizerischen Vaterländischen Vereinigung» mit Dr. E. Bircher als Zentralpräsident, etwa 800'000 Mitgliedern und Aarau als Vorort. Man tätigte Absprachen über Bewachungsabschnitte mit Nachbarbürgerwehren und nahm Kenntnis von der Möglichkeit, bei Oberst Heer in Olten Handgranaten zu beziehen.⁵⁵ Aber zur Aufrechterhaltung einer imaginären Verteidigungsbereitschaft reichte das immer weniger. Bald schon beklagte sich ein Komiteemitglied über «die Gleichgültigkeit der Bürger, die sich sogar im Comité

⁴⁹ Protokoll des Regierungsrates 21. März 1919. – W. Gautschi a.a.O. S. 237.

⁵⁰ AStA Z2.50.1, S. 11. – Solche Ausweisdokumente wurden allerdings nie ausgegeben. Vgl. Anmerkung 51.

⁵¹ Protokoll des Regierungsrates 26. April 1919. – W. Gautschi a.a.O. S. 238. – Die Unterstellung der Bürgerwehren unter das Divisionskommando 5 in Aarau war offenbar schon länger geplant. Wehrmänner hatten als Bürgerwehrangehörige in der Uniform anzutreten, während Zivilpersonen eine gelbe Armbinde mit einem Stempel zu tragen hatten. – AStA

Z2.50.1, S. 11. (Referat von Major iG Eugen Bircher vor dem Bezirksverband Zofingen am 27. Februar 1919).

⁵² AStA Z2.50.1, S. 5–9. – Komiteesitzung 21. Januar 1919.

⁵³ AStA Z2.50.1, S. 9f.

⁵⁴ AStA Z2.50.1, S. 12–17. – Die Teilnehmer werden lediglich mit «zahlreich» quantifiziert.

⁵⁵ AStA Z2.50.1, S. 18. – Komiteesitzung 12. April 1919.

geltend mache».⁵⁶ Man erhob seinen Antrag zum Beschluss, die Mitglieder der Gruppe «Bahnhof» ins Restaurant Amrein einzuladen, «um ein Bild über die Zuverlässigkeit zu erhalten & zu ersehen, ob man auf ein sicheres Funktionieren zählen könne od. nicht, wonach sich dann auch das fernere Verhalten des Comités richten werde».⁵⁷ Nach und nach wollte man so die Stimmung in jedem Quartier fühlen. Durchgeführt wurde allerdings keine dieser Versammlungen; jedenfalls nicht bis im Mai des Folgejahres. Dabei malte man die Lage Europas in den düstersten Farben. Der «Sowjetismus» mache grosse Fortschritte, fand man anlässlich einer Bezirkssitzung in Zofingen am 4. Februar 1920, auch in Deutschland, Österreich und namentlich in Italien, wo der Eisenbahnerstreik in jüngster Zeit «ganz politischer Natur» gewesen sei. In Baden und Württemberg währte man Massen von Kommunisten, die zum Einmarsch in die Schweiz bereit seien. Damit waren für diese überzeugten Führungsleute die Bürgerwehren mehr als gerechtfertigt. Das kontrastiert allerdings mit dem zunehmenden Desinteresse der Allgemeinheit, welches sich zuallererst in der abnehmenden Bereitschaft äusserte, den Forderungen nach freiwilligen Beiträgen für das Bürgerwehrwesen Folge zu leisten. Während in Zofingen 40'000 Franken gesammelt worden sein sollen, hatte man in Aarburg bis September 1919 erst eine Firma zu einem Beitrag bewegen können.⁵⁸ Desungeachtet empfahl man den lokalen Bürgerwehren, im Ernstfall die Verpflegung der Einwohner zu zentralisieren und unter die eigene Aufsicht zu nehmen. In Aarburg plante man, sich als Gemeinde selber zu verpflegen und Milch, Brot und Kartoffeln durch eine Zentrale, d.h. durch ein einziges Geschäft abzuwickeln. Dabei sollten Streikende

und deren Familien «nichts erhalten».⁵⁹ Zum Rapport der Bürgerwehrkommandanten vom 15. Februar in Brugg hatten Kommandant Zuberbühler und seine beiden Stellvertreter persönliche Zutrittskarten erhalten. Diese wie auch die anschliessende Versammlung der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung mussten verschoben werden, weil die Sanitätsdirektion ein Versammlungsverbot angeordnet hatte. Erneut war die Grippewelle übers Land gezogen. Erst am 28. März fanden die Veranstaltungen in der Landwirtschaftlichen Schule Brugg statt. Hier machte sich Oberstleutnant Zuberbühler zum Sprachrohr der Kreiscommandanten und beklagte das abflauende Interesse am Bürgerwehrwesen und an der Sicherung von dessen finanzieller Grundlage.⁶⁰ Besonders störend empfand man das Desinteresse vieler Offiziere an den Bürgerwehren ihrer Wohngemeinden. Die Aufrufe zur Wachsamkeit dürften auch in Aarburg auf weniger offene Ohren gestossen sein. Von diesem Eintrag an schweigt das Aarburger Bürgerwehrprotokoll. Die Zusammenlegung der Funktionen und die Übertragung derselben an die Bezirke dürfte der Grund gewesen sein. Auch scheint sich der Hauptzweck der Bürgerwehren etwas verlagert zu haben von der reinen Ortswehr zu militärisch geführten Stosstrupps zur Unterstützung von Armee- und Polizeiaktionen. Doch je weniger sich die Gefahr von aussen bestätigen liess, umso schwieriger wurde es, die Wachsamkeit vor einem inneren Feind lebendig zu halten.

Schmerzhafter Risse durch die Gesellschaft

Aus heutiger Sicht muss man froh sein, dass die Gegenseite nicht auch auf die Idee kam, sich in überbordendem patriotischem Eifer für einen sogenannten

Ernstfall zu bewaffnen und militärisch zu organisieren. Vergiftet genug wäre das Klima gewesen, sogar über die Zwanzigerjahre hinaus. Das zeigte sich überall im Alltagsleben, vor allem in den Vereinen. Ein markantes Beispiel des Misstrauens zeigte sich in Rothrist, wo man dem neu gegründeten Arbeiterschessverein die Abgabe von Munition für das Obligatorische verweigerte. Offenbar meinte man bürgerlicherseits, ein bolschewistisches Munitionsdepot verhindern zu müssen.⁶¹

Auch in anderen Vereinen gährte es. Schon im Jahr zuvor, am Samstag, 15. September 1917, hatten 18 Turner im Falken den Aarburger Arbeiterturnverein gegründet und sich von einer Delegation des befreundeten Oltner SATUS dafür hochleben lassen. Offenbar war es auch diesen Turnern im ETV Aarburg nicht mehr wohl. Die Gemeindeverwaltung begegnete dem neuen Verein mit Wohlwollen und überliess ihm auf Gesuch hin die Turnhalle für seine Übungen, allerdings wie den anderen Vereinen ebenfalls ungeheizt, der Kriegswirtschaft wegen.⁶² Im Turnverein hat man diese Entwicklung, wie es scheint, weitgehend verdrängt.⁶³ Damals aber war allen klar, weshalb es zu dieser Neugründung bzw. Abspaltung gekommen war. Ein Aarburger Korrespondent – offensichtlich aus den Kreisen der Pontoniere – schrieb am 17. Januar 1919 im Tagblatt: «Junge Heisssporne währnen auch hier die Zeit für gekommen, um den politisch neutralen Boden unserer Vereine nach bekanntem Muster anarchosozialistisch umzupflügen. Nachdem vor nicht allzu langer Zeit ähnliche Absichten bei den Turnern eine Trennung in einen sogenannten Arbeiter- und einen bürgerlichen Turnverein herbeiführten, soll künftigen Sonntag anlässlich der Generalversammlung ein Umsturz oder eine Zersplitterung beim Pontonierfahrverein

⁵⁶ AStA Z2.50.1, S. 19. – Komiteesitzung 2. September 1919.

⁵⁷ AStA Z2.50.1, S. 19f.

⁵⁸ Es war die Firma Weber & Cie., die einen nicht näher bezifferten Beitrag geleistet hatte. Man erwartete von einer Firma 1000 bis 5000 Franken. – AStA Z2.50.1, S. 22.

⁵⁹ AStA Z2.50.1, S. 22.

⁶⁰ AStA Z2.50.1, S. 23f. – Rapport der Bürgerwehrkommandanten in Brugg, Sonntag 28. Mai 1920. – Im Jahr 1919 lieferte der Aargau immerhin 123'518 Franken 40 Rappen an den Vaterländischen Verband ab. – W. Gautschi a.a.O., S. 240.

⁶¹ Schliesslich brauchte es eine Interpellation im Grossen Rat, um das Recht des Arbeiterschessvereins sicherzustellen. – W. Gautschi a.a.O., S. 229.

⁶² Heinrich Schöni u. Jürg Mosimann: SATUS Aarburg. In: Aarburger Neujahrsblatt 1993.

⁶³ Im Bericht zum 125-Jahr Vereinsjubiläum heisst es bloss: «Öfters hatte man aber auch mit Krisen zu kämpfen.» – Fritz Schär: Aarburger Turnverein ETV – Turnverein Aarburg TVA. In: Aarburger Neujahrsblatt 1983, S. 31.

versucht werden. Die Tätigkeit dieses Vereins, der nebenbei bemerkt, über ein ansehnliches Vermögen verfügt, steht unter militärischer Kontrolle. Für jedes Mitglied schweizerischer Nationalität, welches die vorgeschriebenen Fahrübungen absolviert, fällt der Vereinskasse der vom Bund hierfür bestimmte Jahresbeitrag zu. Der Vereinsbetrieb ist infolgedessen ein fast militärischer zu nennen u. es herrschte daher bis jetzt, hauptsächlich aber in früheren Jahren, ein flotter militärischer Geist und eine erfreuliche, wohltuende Disziplin vor. Von diesen Vereinstugenden soll nun der Pontonierfahrverein «befreit» werden, d.h. mit anderen Worten, er hätte aus dem eidg. Verband auszutreten und würde als unabhängiger Sportsverein weiterkutschieren. – Ihr «Jungen» vom Pontonierfahrverein, wisst ihr nicht, was alles mit diesem Namen verknüpft ist? Haltet ihr so die ungezählten glänzenden Erfolge der «Alten» in Ehren? Haben sie euch denn nie erzählt von den äusserst zähen Wettkämpfen, wo sie sich immer wieder mit Anspannung aller Kräfte an die Spitze der konkurrierenden Sektionen durchgerungen? Wartet ihr nicht mit Ungeduld auf die Wiedereinführung dieser Wettkämpfe, wo auch ihr mit kräftigen Armen mithelfen werdet, den siegreichen Lorbeer ans Banner zu heften? Und wie stet's mit dem vaterländischen Geist, der den Lebenswert erhöhen hilft? Wohlan denn Pontoniere, besinnt euch wohl! Ihr wisst, um was es geht, Ehrenmitglieder, Veteranen und Passivmitglieder, an euch ergeht der Ruf zum vollzähligen Aufmarsch. Helft alle mit! Aufbauen, hier wie dort, sei allzeit unsere Losung, nicht niederreißen!»⁶⁴ Allein die Spaltung liess sich an der Generalversammlung vom Sonntag 19. Januar 1919 nicht verhindern.

Enttäuscht berichtete der Korrespondent am folgenden Dienstag im bürgerlichen Tagblatt von der Vereinsspaltung, deren

einzig Grund der bisher militärisch geführte Vereinsbetrieb gewesen sei. Jetzt sei man zwar geschwächt, aber dafür wieder einig. Er schloss mit der Bemerkung, nun sei der Beweis erbracht, «[...] auf welche Art und Weise der Boden unserer neutralen Vereine gepflügt und bearbeitet werden sollte. Zeigen wir, wie jetzt, auch in Zukunft, dass russische Saat hier nicht gedeiht. Bei uns wächst nur ächter Schweizer Samen!»⁶⁵ Der Nautische Club Aargurg warb dann im Neuen Freien Aargauer munter um Mitglieder mit dem Hinweis, im neuen Verein gehe es ganz ohne Kasernenton, wogegen die Pontoniere «die schwärzeste Militaristenbande» seien.⁶⁶

Die schmerzlichen Risse in der Gesellschaft sind inzwischen zugewachsen. Innerhalb des sozialistischen Lagers setzte sich die Linie durch, die trotz der Enttäuschung über die scheinbare Ergebnislosigkeit des Landesstreiks ihre Kräfte gezielt für Reformen über die Gewerkschaftsarbeit in der politischen Arena einsetzte, während die klassenkämpferische Richtung leiser wurde. Zwar konnte man die bürgerliche «Knüppelgarde», wie man die Bürgerwehren gerne nannte, lange nicht vergessen, erfreute sich aber am flotten Zuwachs in den eigenen Reihen. Der Korrespondent aus Aargurg brachte es am 12. Dezember 1918 so zum Ausdruck: «Aus der Kraftprobe im Generalstreik sind unsere Organisationen trotz der Hetze in der bürgerlichen Presse und der Bürgerwehr nicht geschwächt, sondern gestärkt hervorgegangen. Das bewies ganz besonders die letzte Versammlung des Arbeitervereins. Zwölf neue Aufnahmen waren zu verzeichnen.»⁶⁷ Man anerkannte die Bedeutung des Streiks als gewerkschaftliches Kampfmittel, welches man ja nur einsetzen wollte, wenn es das Bürgertum unbedingt wollte. Die Hauptaufgaben der Partei



Die Vaterländische Vereinigung rief auf den 24. November 1918 zum «Vindonissa-Tag» ins Amphitheater von Windisch. Ziel der Tagung war, gegen den Landesstreik zu protestieren und zum nationalen Zusammenhalt aufzurufen. Über 12 000 Männer aus allen Landesteilen folgten dem Aufruf. (Quelle www.vaterlaendische.ch/geschichte)

wolle man aber mit dem Stimmzettel lösen. Und über die Bürgerwehren war die Meinung von Anfang an klar gewesen, sie war nach Meinung der Arbeiterorganisationen schlicht verfassungswidrig. Schon im Kommentar zum Volkstag von Vindonissa hatte der Neue Freie Aargauer gemeint: «[...] Unter keinen Umständen entsprechen die Bürgerwehren den Verfassungsbestimmungen. Die Verfassung kennt nur Militär und keine private Wehrmacht. Dass sich die Arbeiterschaft mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen eine solche Neuerung auflehnen muss, ist selbstverständlich [...]»⁶⁸ Tatsächlich zeigten sich die positiven Folgen der spannungsreichen Tage erst allmählich; zuallererst in der Zusammensetzung der nun nach dem Verhältniswahlrecht gewählten Legislativen. Der Wähleranteil der Sozialdemokraten erreichte 1919 im Aargau 28%. Die Bürgerlichen mussten akzeptieren, dass die Sozialdemokraten eine ernst zu nehmende Kraft geworden waren und dass Proporzwahlen kein Ausdruck «materiellen Klassenstrategentums», sondern ein taugliches Instrument im Dienst der Wahlgerechtigkeit waren.

⁶⁴ ZT 17. Januar 1919.

⁶⁵ ZT 21. Januar 1919.

⁶⁶ ZT 24. März 1919. – Immerhin hält man in diesem Verein das Bewusstsein um die Umstände der Vereinsgründung aufrecht; denn im Aargauer Neujahrsblatt 1991 (H. Hug: Der Nautische Club stellt sich vor.) liest man: «1919 Politische Wirren, soziale Missstände und Generalstreik waren die Umstände, welche zur Gründung des Nautischen Clubs führten. Mit 17 Mitgliedern wurde der Beitritt zum Schweiz. Arbeiter Turn- und Sportverband SATUS Tatsache.»

⁶⁷ NFA 26. Dezember 1918.

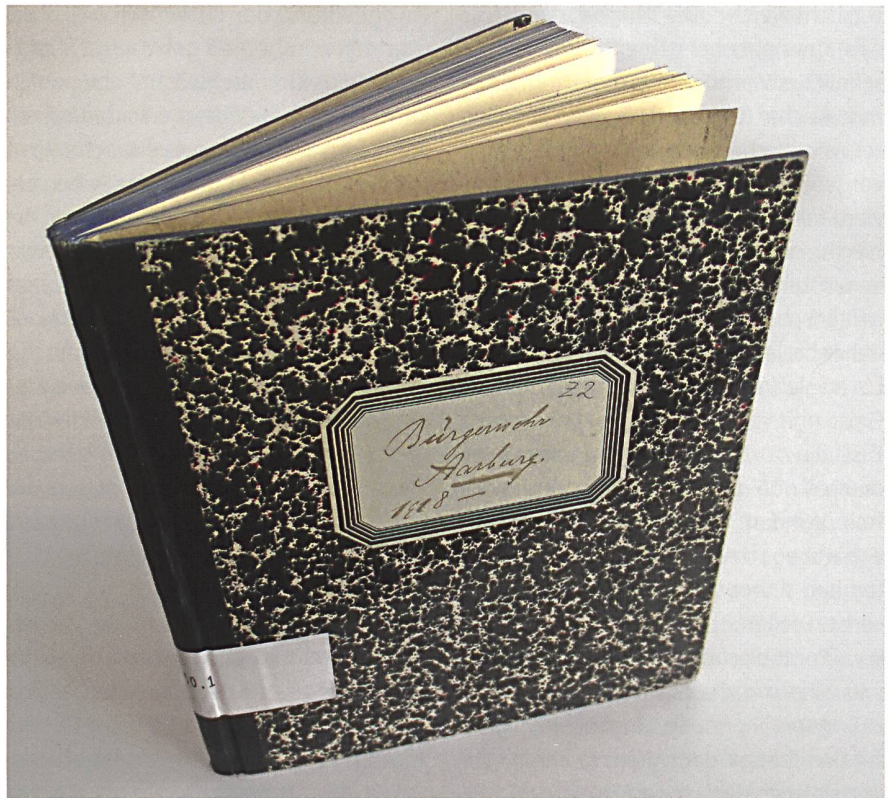
⁶⁸ NFA 26. November 1918.

Die Bürgerwehr von Aarburg

Und die Bürgerwehr?

Sie scheint auch in Aarburg mehr und mehr eine reine Kaderorganisation geworden zu sein, in der ein äusserst entschlossener Kommandant mit seinem kleinen «Comité» vor der Tatsache stand, dass sich die gewöhnlichen Mitglieder wieder mehr dem Alltag zuwandten und die Bürgerwehr den paar Überzeugteren überliessen. Diese aber brachten ihr Wissen und Können offenbar mehr in den regionalen Verbänden und in der kantonalen Vereinigung ein. In der Tagespolitik von Aarburg hielt der courant normal unter den Parteien wieder Einzug. Aus dem Zusammenschluss der damaligen Bürgerwehren ging die Aargauische Vaterländische Vereinigung hervor, die bis heute wirksam ist. Sie wurde zwar keine politische Partei, was eigentlich naheliegend gewesen wäre, sondern blieb ein wichtiger bürgerlicher Verband, der seinen anfänglich gesetzten Zielen stets treu geblieben ist und der es heute – wie jedermann – als Glück empfindet, dass ein Ernstfall nie eingetreten ist.⁶⁹ So bleibt jenes Protokollbüchlein im Aarburger Stadtarchiv alleiniges und einsames Denkmal der Aarburger Bürgerwehr und ihres kurzen Wirkens.

Dr. Peter Schärer, Baden



«Bürgerwehr Aarburg 1918– ?» Protokollbuch der Bürgerwehr Aarburg aus dem Jahr 1918 – ein einsames Zeitzeugnis aus unruhigen Tagen. – Aarburger Stadtarchiv Z2.50.1.

⁶⁹ «Doch glücklicherweise fand der Generalstreik nicht statt und auch die Invasion blieb aus. Ausser einem Hilfsdienst für Polizei und Feuerwehr während einer unbewilligten Kommunisten-Demonstration in Baden anno 1930 mussten die Wehrgruppen der AVV nie aktiv werden.» – <http://www.vaterlaendische.ch/geschichte.html>. – Der Versuch, im Archiv der Vaterländischen Vereinigung (deponiert im Staatsarchiv des Kantons Aargau) Aufschluss über die Tätigkeiten und den Einfluss der Aarburger Bürgerwehrführer zu erhalten, scheiterte leider an den Bedingungen, welche die Verantwortlichen der Vaterländischen Vereinigung gegenwärtig an die Nutzer ihres Archivs stellen.